



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Lange, L. P.: Aphorismen zu den neuesten Zeitfragen : 3. Merkwürdige  
Daten.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

insbesondere aber den Führern im Landtage, denen die Vereinsversammlungen eine günstige Gelegenheit bieten würden, mit der Wählerschaft und der gesammten Bevölkerung die nöthige Fühlung zu unterhalten; der „Volksbildungsverein“, auf welchen man wohl hinweisen möchte, steht doch im Großen und Ganzen abseits dieser Aufgabe. l. p.

## Aphorismen zu den neuesten Zeitfragen.

Von L. F. Lange, Professor und Oberconsistorialrath zu Bonn.

### 3. Merkwürdige Daten.

Die vielfach besprochene Stelle: „Bebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist,“ gehört der bekannten evangelischen Geschichte vom Zinsgroschen an. Bei der Beziehung jener Geschichte auf unsere Zeitverhältnisse kommt aber nicht bloß das mahnende Wort Christi an die Klerikalen seiner Zeit in Betracht, sondern auch der Gedanke seiner Versucher. Das war der Gedanke des jüdischen Fanatismus: es ist eigentlich für das Volk Gottes eine Unwürdigkeit, eine Sünde, wenn es dem heidnischen Kaiser Steuern zahlt; es ist ein empörendes Verhältniß, daß das heilige Volk der unheiligen Weltmacht unterthänig ist.

Aus diesem sozialen Dogma des Fanatismus ging der große jüdische Krieg hervor, welcher damit endigte, daß Jerusalem erobert wurde, der Tempel niederbrannte, das Volk als Volk durch das Schwert, die Zerstreung und Sklaverei beinahe zu Grunde ging. Gleichwohl hatte der Fanatismus an dem einen Verderben nicht genug; unter Hadrian loderte die Empörung noch einmal wieder hoch empor, und der abermalige Sieg der Römer konnte zwar den Ueberrest der Kraft des jüdischen Volkes völlig brechen, aber nicht seinen Groll, der bis ins Mittelalter und weiter hinab langsam verkohlte.

Wenn aber von jenem jüdischen Fanatismus die Rede ist, so ist nicht das Adjektiv jüdisch zu betonen, sondern das Substantiv Fanatismus. Der pharisäisch-hierarchische Fanatismus hat in dem frommen edlen Volke die große fanatische Verwirrung angezündet und geschürt. Daraus folgt also, daß der gleiche Grad, die gleiche Siedehitze des Fanatismus in jeder Zeit, in jedem Volk denselben Gedanken der Empörung wieder wecken und groß ziehen muß: ein Volk, das sich für das einzige Volk Gottes halten zu müssen meint, kann einer Weltmacht, welche einem anderen religiösen Princip oder einem anderen sittlichen oder politischen Princip folgt oder auch nur seinem

fanatischen Princip, seiner Priesterschaft sich nicht unterwerfen will, unmöglich in Wahrheit huldigen; es wird sich gegen die Ueberlegenheit und das angebliche Recht derselben nach Maaßgabe der Klugheit oder auch nach Maaßgabe der Leidenschaft und Schwärmerei des Hasses zu erheben suchen.

Das letzte Wort über den letzten Krieg hat die Geschichte noch nicht offen ausgesprochen. Er ist für's Erste als der kleine Krieg der Kaiserin Eugenie hinlänglich gezeichnet, und seine Illustration ist ihm vorangegangen in der flüchtigen Stiftung des Kaiserreichs Mexico. Allein der Kampf wider eine nur partielle, nur mehr oder minder androhenden Unerträglichkeit wurde dort zu nichts und hatte hier die volle Verwirklichung der vermeinten Unerträglichkeit zur Folge. Ueber diese Unerträglichkeit hat sich das Jesuitenblatt „Voce della verità“ klar ausgesprochen. Es sei ein großer Irrthum, wenn man glaube, der kirchliche Kampf ginge nur von einigen Persönlichkeiten, namentlich aber von Bismarck allein aus, und mit dem Ministerium Bismarck werde derselbe auch aufhören. Der Kampf werde vielmehr so lange fort dauern als Preußen bestehe, und zwar weil der Kampf seinen wahren und Hauptgrund in der innersten Natur dieses Staates habe; denn Preußen beruhe auf dem Protestantismus, es sei der Wall und die Festung des protestantischen Deutschlands. Dort entspringe auch die eigentliche Opposition gegen Rom, da nun aus dem Protestantismus der Nationalismus hervorgehe, so sei auch Preußen der Hort des Nationalismus und der Freimaurer. Nach einer so offenen Erklärung, welche man als die überwallende Eruption einer großen unterirdischen Gedankenwelt betrachten kann, gehört die ganze „Unversfroheneit“ der Berliner Germania dazu, wenn sie den Trinkspruch des Grafen Münster, in einem nicht politischen Verein zu London gehalten, geradezu dahin umkehrt, er sei eine Aufforderung zum Religionskriege im Namen des deutschen Kaisers.

Im November des Jahres 1870 kam der Erzbischof von Posen Ledochowsky nach Versailles und suchte den siegreichen König für den Plan zu gewinnen, seine Macht dazu zu verwenden, dem Papst den Kirchenstaat wieder zu geben. Wie brennend muß die Ungeduld des Vaticanischen Fanatismus gewesen sein, da er nicht einmal das Ende des Krieges abwarten konnte. Man würde aber wohl sicher das nächste und größte Motiv dieser nur scheinbar improvisirten Ambassade übersehen, wenn man meinen wollte, es habe sich in erster Linie um den Kirchenstaat in Italien gehandelt. In erster Linie handelte es sich um die Beugung der neuen Macht unter das römische Interesse, die römische Autorität. Nahm man das Aufgebot an, so war es um die Freiheit Preußens und Deutschlands geschehen. Die clerikale Kirche kann ja warten auf die öffentliche Conversion eines Proselyten. Hängt er nur erst eine Wundermedaille um seinen Hals, geht er nur erst mit einem Centrum durch dick und

dünn, so ist der ungeduldige Ultramontanismus sehr geduldig nach der Lösung: „Wer Recht hat und Geduld, für den kommt auch die Zeit.“ Wie konnte man aber wissen, ob nicht der officielle Protestantismus nach so vielen scheinbar günstigen Anzeichen völlig unterminirt war? Ein großes wechselseitiges Mißverständnis, welches über ein Jahrhundert in Europa geherrscht hat, macht die unerhörte Stourderie der genannten Zumuthung erklärlich. Auf der einen Seite hat man alle berechneten Höflichkeiten der Kurie als Metamorphosen ihres Katechismus angesehen, auf der anderen Seite nahm man alle Generositäten des christlich liberalen Geistes als confessionelle Zuthunlichkeiten auf Abschlag. Hätte man sich nun erst im Princip oder mit einem symbolischen Akt unterworfen, so hätte sich der jesuitische Papiasmus das Abwarten der Consequenzen schon gefallen lassen. Indessen ist diese Speculation fehlgeschlagen, und nun operirt man nach derselben Politik, mit welcher man allezeit den Hauptgegner zu isoliren und in seiner Isolirtheit zu vernichten suchte, während man seine schwächeren Mitschuldigen unterdeß möglichst gewähren ließ, bis die Reihe auch an sie kam. Der Riese Polyphem verzehrte von den Gefährten des Ulysses immer nur einen um den andern; das war so seine Methode.

Nicht lange nach der Sendung Ledochowsky's, schon am 18. Febr. 1871, wagten es die papistisch gesinnten Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses den König anzugehen mit dem Antrag, er möge den Kirchenstaat und die Souveränität des Papstes wieder herstellen. Welche Bewegungen, Aufregungen und Projekte mögen in der dunklen Region der ultramontanen Sympathieen in dem kurzen Zeitraum zwischen den beiden Daten liegen! Erst einen Monat vor dem papistischen Vorgehen in der politischen Kammer Preußens war der König der allseitig gefeierte Kaiser des deutschen Reichs geworden.

## Literatur.

Die Verlags-handlung von P. W. van de Weijer in Utrecht hat vor kurzem eine Reproduction des berühmten 1511 erschienenen Holzschnittwerkes von Albrecht Dürer „Marienleben“ (oder „Unser Frauen Leben“, wie es der Meister selber nannte) herausgegeben, welche wohl alle bisher gemachten derartigen Reproductionsversuche übertrifft.\*) Dieselbe ist nicht durch Stich,

\*) La vie de la Sainte Vierge Marie par Albert Durer. Reproduction, procédé de P. W. van de Weijer, imprimeur lithographe. Utrecht, P. W. van de Weijer.